

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Frateantonio, Christa  
Title: „Erinnerungen an Erinnerung im universitären Kontext“  
  
Published in: Ästhetik & Kommunikation  
Berlin: Ästhetik & Kommunikation  
  
Volume: 143  
Year: 2008  
Pages: 28-34  
ISSN: 0341-7212

---

The article is used with permission of [Ästhetik & Kommunikation](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



# Erinnerungen an Erinnerung

## im universitären Kontext

### Der Gießener Sonderforschungsbereich

#### „Erinnerungskulturen“ endet nach zwölf Jahren

*„Die Erinn' rung ist eine mysteriöse  
Macht und bildet die Menschen um.  
Wer das, was schön war, vergisst, wird böse.  
Wer das, was schlimm war, vergisst, wird  
dumm.“*

Erich Kästner

**Diese** von Erich Kästner unter der Überschrift „in memoriam memoriae“ der Erinnerung zugewiesene uneingeschränkt positive Sinngebung mag man wohl inzwischen nach den in den letzten Jahren in verschiedenen Wissenschaftszweigen recht intensiv geführten und parallel dazu in der Öffentlichkeit breitgetretenen Debatten über das kollektive Gedächtnis, über Erinnerungspolitik, über „Vergangenheitsbewältigung“ und auch das Vergessen nicht mehr unbefragt teilen. Vor allem der Begriff Erinnerung im Singular, wenn er zur Begründung gesellschaftlicher Selbstverortungen benutzt wird, fordert zu kritischen Rückfragen heraus, denn sehr oft sind es unterschiedliche Erinnerungsinteressen, die dabei in Konkurrenz zueinander stehen und das, was jeweils als „schön“ oder als „schlimm“ gekennzeichnet wird, publikumswirksam, zum Teil auch demagogisch ausmalen.

Deshalb ist der Gießener Sonderforschungsbereich (SFB) 434, der nun nach zwölf Jahren Laufzeit an sein Ende kommt, von vornherein, als Mitte der 1990er Jahre sich hier ein Kollegenkreis mit dieser damals noch recht innovativen Thematik intensiver zu beschäftigen begann, unter der Flagge „Erinnerungskulturen“ gesegelt. Seither hat er einen Groß-

teil seiner inneren Logik und wissenschaftlichen Dynamik aus diesem bewusst gewählten, immer wieder neu reflektierten Plural „Erinnerungskulturen“ gewonnen. Die Gründe für das nun über ein Jahrzehnt anhaltende öffentliche Interesse an der Erinnerungsthematik sind zwar vielschichtig, dürften aber wohl nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass die Altersgruppe jener Zeitzeugen, die noch als Jugendliche und junge Erwachsene das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, inzwischen nahezu aus der Geschichte und öffentlichen Präsenz abgetreten ist und jetzt die Kriegskinder und auch bereits die sogenannten „68er“ ins Rentenalter kommen.

Diese Übergangsphase ist bisher in der Debatte über die Gründe für den anhaltenden Erinnerungsboom als Wechsel von einem „kommunikativen Gedächtnis“, das von den Erzählungen der Dabeigewesenen bestimmt war, hin zu einem „kulturellen Gedächtnis“ bezeichnet worden, in dem selektiv herangezogene und entsprechend gedeutete allgemeinere Erinnerungsbestände als Basiselemente für die historische Selbstverortung der Gesellschaft dienen: Die in großer Zahl jährlich vor allem in den Medien und Politikerreden beschworenen Erinnerungs- und Jubiläumsdaten boten – und bieten zweifellos auch weiterhin – wohlfeile Möglichkeiten zur Auseinandersetzung über die unterschiedlichen Vergangenheitsdeutungen sowie über die aus der Erinnerung gewonnenen Wertsetzungsempfehlungen. Außerdem regten sie dazu an, die in der Gesellschaft in zum Teil recht ausgeprägter

unterschiedlicher Weise nebeneinander existierenden partikularen Erfahrungsbestände in den Blick zu nehmen.

Die Diskussionen im Gießener SFB haben allerdings dazu geführt, dass die gängige, auf Aleida und Jan Assmann zurückgehende und in nachfolgenden Debatten oft recht plakativ formulierte Entgegensetzung eines „kommunikativen“ und eines „kulturellen Gedächtnisses“ nicht unkritisch übernommen worden ist. Wir gehen eher davon aus, dass zwischen den Erinnerungsprozessen, die sich auf Individuen und ihre Umfelder beziehen, und den im weitesten Sinn kulturell-kollektiven Erinnerungen ein intensives Wechselverhältnis besteht. Gegenüber dem doch wohl recht statisch und homogen gedachten Begriff „kulturelles Gedächtnis“ betont das Konzept der „Erinnerungskulturen“ das In-, Mit- und Nebeneinander eines von diversen Erinnerungskonkurrenzen geprägten dynamischen Erinnerungsgeschehens: Generationen- und geschlechtsspezifische, religiöse, ethnische, soziale und milieubedingte Kontexte, in denen die Individuen eingebunden sind, bewirken das Entstehen jeweils eigener Erinnerungskulturen, in denen unterschiedliche Trägergruppen oder Wortführer immer wieder neu Erfahrungen aus der Vergangenheit aufgreifen, in gruppenspezifischer Weise so etwas wie eine jeweils eigene „soziale Autobiographie“ konstruieren und somit dem Individuum eine zumindest partielle Identitätsfindung ermöglichen.

Wie entwirft sich und funktioniert ein solcher SFB über einen Zeitraum von zwölf Jahren? Sein fächerübergreifendes Ziel war es, Formen und Funktionen des Erinnerns von der Antike bis ins 21. Jahrhundert zu analysieren und so das Bewusstsein für die Historizität erinnerungskultureller Konstellationen zu schärfen: Der Vergangenheitsbezug kultureller Eliten in der griechisch-römischen Kaiserzeit, die Erinnerung an Jeanne d'Arc oder an das Britische Empire gehörten ebenso zu den Untersuchungsgegenständen wie gruppenspezifische Strukturen und Funktionen der Erinnerung im Zeitalter der beiden Weltkriege. Besondere Aufmerksamkeit galt der

konstitutiven Rolle von Erinnerungen für die Legitimierung, aber auch Delegitimierung gruppenspezifischer Identitäten. Dieser Hinweis auf die soziale Dimension des Erinnerns unterstreicht, dass Erinnerung ein dynamischer Prozess ist, in dem die Bezugshorizonte – also die Frage, ‚wer‘ und ‚was‘ auf welche Weise erinnert werden soll – auf immer neue Weise ausgehandelt, verändert und überlagert werden.

Der Plural der Erinnerungskulturen verweist zudem auf die Vielfalt von Vergangenheitsdeutungen, die sich nicht nur diachron in unterschiedlichen Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses manifestieren, sondern auch synchron in verschiedenartigen Weisen des Vergangenheitsbezugs. Vor allem in komplexen Gesellschaften stehen sich diese Erinnerungskulturen nicht harmonisch gegenüber, sondern sind im Streit um die Deutung von Vergangenheit eng miteinander verschlungen. Pluralistische Gesellschaften werden dieses agonale Moment nicht zum Stillstand bringen können; in ihnen können die Geschichtsbücher im Prinzip jederzeit neu geschrieben werden. So ist das Ensemble an diversen Erinnerungskulturen also etwas Dynamisches, das permanent im Wandel begriffen ist und auf sich verändernde gesellschaftliche Interessenskonstellationen reagiert.

Die durch den 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs ausgelösten Debatten über den Umgang mit der Vergangenheit haben diese Dynamik besonders deutlich gezeigt: Immer mehr, immer diversere Kollektive meldeten sich zu Wort und formulieren seither oftmals exklusive Erinnerungsprivilegien. Vor diesem Hintergrund stellte die Eröffnung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas am 10. Mai 2005 keinen End-, sondern vielmehr einen Referenzpunkt für die Fortentwicklung der institutionalisierten Erinnerung an die Opfer von staatlichen Gewaltverbrechen (nicht nur) in Deutschland dar. Die aktuelle Diskussion um die Errichtung von weiteren zentralen Mahnmalen für andere Opfergruppen des Nationalsozialismus, aber auch die Forderung nach entsprechenden Gedenkstätten für die Opfer vom

Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung bestätigt den Befund, dass Erinnerung immer an die Deutungsleistungen sozial konkurrierender Gruppen geknüpft ist und sich daher ständig im Fluss befindet.

## **Medien der Erinnerung**

Entscheidend bei dieser Konkurrenz um Erinnerungshoheit sind nicht nur die Macht- und Machtdurchsetzungsverhältnisse, sondern auch die kommunikationsgeschichtlichen Quellen, also die Medien der Erinnerung. Die Konstitution und die Zirkulation von Vergangenheitsversionen werden in kulturellen Kontexten an erster Stelle durch Medien ermöglicht: durch mündliche Rede, Fotografie, Internet und Musik etwa. Jedem kollektiven Erinnerungsprozess ist eine Medienselektion vorgängig, die stets semantisiert ist und weitreichende Folgen für Möglichkeiten und Grenzen des Erinnerens mit sich bringt. Mit der Vervielfältigungsrevolution im 15. Jahrhundert, dem Alphabetisierungsprozess des 19. und der digitalen Revolution des 21. Jahrhunderts änderten und ändern sich auch die Herausforderungen für die herrschenden Standards der Erinnerungskontrolle. Die Frage nach der gesellschaftlichen Anerkennung des eigenen Vergangenheits- und Identitätsverständnisses und damit die Durchsetzung von hegemonialen Erinnerungsinteressen ist zudem eng mit der Frage nach medialer Repräsentation im öffentlichen Raum verbunden, mit der Verfügbarkeit von gedächtnisspezifischen Verbreitungsmedien und deren jeweiligem Erinnerungspotential. Mediale Repräsentationen sind ein zentrales Mittel, um Geschehnisse intersubjektiv nachvollziehbar und damit allererst ‚real‘ zu machen. Was von der Vergangenheit bleibt, sind oftmals nur Medien des Gedächtnisses, die als materiale Zeichen Einblicke in vergangene Realitäten bieten. Damit stellte sich für den SFB nicht nur die Frage, welche Medien zu einem gegebenen Zeitpunkt in der Erinnerungskultur zur Verfügung stehen, sondern auch, welche und wessen Vergangenheitsversionen überhaupt medial tradiert werden, und welche

Gruppen Zugriff auf Erinnerungsmedien haben. Aus diesem Erkenntnisinteresse heraus untersuchte der SFB Kunstmedien ebenso wie populäre Massenmedien, um deren spezifische erinnerungskulturelle Leistungsfähigkeit in kulturellen Konkurrenzsituationen in den Blick zu nehmen. Die Erforschung von Erinnerungskulturen ging daher stets mit der Erforschung von kulturellen Leitmedien einher, die zu einem gegebenen Zeitpunkt um Deutungshoheit konkurrieren.

## **Erinnerungskulturelle Forschung am Beispiel des Generationendiskurses im 20. Jahrhundert**

Erinnerungskulturelle Phänomene lassen sich – das zeigten die verschiedenen Themen und Zugriffe der SFB-Teilprojekte quer durch die Jahrhunderte – an vielen Zusammenhängen des menschlichen Miteinanderlebens exemplarisch studieren, nicht zuletzt im Hinblick auf das, was mit dem Begriff des ‚Generationengedächtnisses‘ angesprochen ist. Vor allem durch frühkindliche Erfahrungen und durch über die Familie und Schule hinausgehende Horizonterweiterungen im Jugendalter werden Menschen mit einem ‚mentaligen Gepäck‘ ausgestattet, das sie ihr Leben lang mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger wirksam mit sich tragen. Wenn sie sich darüber mit Gleichaltrigen austauschen bzw. bei Gleichaltrigen altersspezifische Ähnlichkeiten feststellen, können ‚Generationseinheiten‘ (Karl Mannheim) mit einem spezifischen ‚Generationengedächtnis‘ entstehen, die einerseits gelegentlich höchst geschichtswirksam auftreten und deutliche Spuren z.B. in Politik und Kultur hinterlassen, andererseits aber auch dem Einzelnen die Möglichkeit bieten, sich generationell zuzuordnen, sich selbst zu historisieren und so für sich eine Art „Zeitheimat“ zu gewinnen (Stichwort „Generationalität“).

Sowohl die individuelle als auch die kollektive kulturelle Identität sind zwar nicht nur, aber manchmal doch weitgehend von Generationalitäten geprägt, und die von unterschiedlichen Generationseinheiten reklamierten

Erinnerungspotentiale sind immer wieder Anlass zu einer manchmal vehement in den Medien, in Politik und im gesellschaftlichem Leben ausgetragenen Erinnerungskonkurrenz.

## **Output – Input**

Zunächst zum Stichwort „Output“: Abgesehen davon, dass fast alle SFB-Mitglieder Kontakte zu anderen Forschungsverbänden, nicht zuletzt zu einer Reihe befreundeter SFBs an anderen Universitäten unterhielten, oft auch als Vortragende bei Workshops, Tagungen und Kongressen außerhalb Gießens mitgewirkt und in vielen Beiträgen in wissenschaftlichen Publikationen, Zeitschriften usw. über ihre Forschungsergebnisse berichtet haben, ist eine eigene Publikationsreihe „Formen der Erinnerung“, im Jahr 2000 begründet von Günter Oesterle, sichtbarstes und bleibendes Medium des Outputs geworden. Insgesamt liegen inzwischen 38 Bände vor: Einige sind noch im Druck oder in Planung. Darüber hinaus erschien etwa die doppelte Zahl an Buchpublikationen aus dem Umfeld des SFB in anderen Verlagen. Neben diversen Monographien, Tagungsdokumentationen, Quellenpublikationen, auch einigen Ausstellungskatalogen handelt es sich dabei auch um eine beträchtliche Zahl von Dissertationen und Habilitationsschriften. Diese Information verweist auf einen weiteren Punkt unter dem Stichwort „Output“, denn „Output“ bedeutet auch, dass im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen durch ihre im SFB erfahrenen Anregungen und Förderungen und als Folge ihrer Promotionen und Habilitationen im Wissenschaftsbetrieb aufrücken konnten.

Über alle diese SFB-„Output“-Erfolge berichtet der seit Anfang 2006 halbjährlich erscheinende Newsletter ausführlich ebenso wie eine permanent gepflegte Homepage. Gewissermaßen ein Zwischenphänomen zwischen Output und Input stellten die eigenen Tagungen, Workshops und Kongresse des SFB dar, die der SFB als ganzer, einzelne Mit-

glieder oder SFB-Teams und die Arbeitsgruppen im Laufe der Jahre durchgeführt haben. Einerseits haben wir uns dabei mit unseren Detailforschungsergebnissen den von außen eingeladenen Kolleginnen und Kollegen vorgestellt, andererseits brachten die Gäste ihrerseits Blicke auf neue Horizonte und auch kritische Stellungnahmen ein. Hinzu kamen die von den beiden langjährigen Kooperationspartnern an der Cornell University in Ithaka/USA und der Hebrew University in Jerusalem eingespeisten Anregungen, aber auch von weiteren ausländischen Partnerschaften, die einzelne SFB-Mitglieder unterhalten haben und noch unterhalten.

Das Ziel einer Input-Bereicherung von außen war ausdrücklich mit den Ringvorlesungen verbunden. Die hundertste Ringvorlesung am 5.6.2008 war zugleich die letzte, die wir durchgeführt haben: Der Braunschweiger Architekturhistoriker und Professor für Bau- und Raumkunst Michael Mönninger sprach zum Thema „Altgier – zur Konstruktions-synthetischer Erinnerungsorte“. Zwei Typen von Ringvorlesungen haben nebeneinander existiert: Zum einen sollten sich alle Teilprojektleiter/innen, vor allem dann die neu hinzugekommenen, einmal mit einem öffentlichen Vortrag vorgestellt haben. Dementsprechend wurden 34 der Ringvorlesungen seit dem Sommersemester 1997 von eigenen Leuten bestritten. Ab Januar 2001 wurden dann jedoch immer stärker gezielt Fachleute und wissenschaftliche Koryphäen von außen eingeladen – insgesamt 66, darunter viele illustre Namen. Bei der Auswahl der Eingeladenen ging es zunehmend darum, einschlägige, aber im SFB nicht in größerer Breite vorhandene Sachkompetenz hereinzuholen und so gleichzeitig weiteres Spezialwissen zu beschaffen. Auf diese Weise kamen neben den im SFB vertretenen Schwerpunktsetzungen sowohl philosophische, psychoanalytische und juristische als auch musik- und architekturwissenschaftliche sowie journalistische Themen zur Sprache. Außerdem dienten die Ringvorlesungen auch dazu, die anderen eng kooperierenden geisteswissenschaftlichen Netzwerke und Einrichtungen an der Universität Gießen

und deren Fellows zusammenzubringen und gleichzeitig eine Öffnung nach außen – sowohl in Richtung gesamtuniversitäre Öffentlichkeit als auch in Richtung der interessierten Gießener Bürger – zu betreiben. Deshalb fanden fast alle Ringvorlesungen in der Innenstadt statt und wurden durch gezielte Pressemitteilungen, und nicht zuletzt durch die von unseren Studentischen Hilfskräften ansprechend gestalteten Plakate, publik gemacht.

Die DFG hat als Maximalzeit für einen SFB zwölf Jahre vorgegeben. Auf dem Weg dahin muss sich ein SFB mehrfach einer intensiven Gutachterprüfung unterziehen, um jeweils um weitere drei oder vier Jahre verlängert zu werden; aber dann geht es um eine abständige Registrierung der Endergebnisse: Schließlich handelt es sich bei SFB's auch um finanziell mit z.T. beträchtlichen Mitteln ausgestattete Flugschiffe! Dabei sind mindestens drei Ebenen zu unterscheiden: die konkreten Detailforschungsergebnisse, die allgemeinen Erkenntnisse aufgrund der Kernfragen des SFB und – last but not least – die offenen Fragen. Welche dieser Erkenntnisse und Fragen Teil des kollektiven akademischen und damit auch gesellschaftlichen Gedächtnisses bleiben und werden, ist dann nicht mehr eine Frage der Erinnerung an sie, sondern des Wechselspiels zwischen der ‚Generation SFB‘ und der Generativität der Nachfolger – seien dies nun individuelle Forscher oder neue Forschungsverbände.